

---

**Seebass, Horst:** *Numeri* 2. Teilband: Numeri 10,11–22,1. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2003. VIII, 374 S. 8° = *Biblischer Kommentar Altes Testament IV/2*. Lw. € 99.– ISBN 3-7887-1475-1. – Bespr. von Christian Frevel, Köln.

Der vorliegende Band verdient in dreifacher Hinsicht besondere Aufmerksamkeit: als Teil des großen Kommentarwerkes *Biblischer Kommentar*, als *Numerikommentar* und als Werk des emeritierten Bonner Alttestamentlers Horst Seebass. Der *Biblischer Kommentar* ist seit seinen Anfängen ein Flaggschiff der Kommentierung der alttestamentlichen Bücher. Er bietet umfassende Informationen über den Text und seine Wirkungsgeschichte von der innerbiblischen Auslegung bis in die Gegenwart. Doch diese umfassenden Informationen auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion machen das Unternehmen nicht nur besonders wertvoll, sondern auch schwerfällig. Insbesondere der komplexe und durch die Umbrüche der letzten Dekaden gebeutelte Bereich des Pentateuch ist bisher noch nicht so weit vorangekommen wie die Kommentierung in anderen Kanonteilen. Lediglich der voluminöse *Genesiskommentar* von Claus Westermann, ein Standardwerk besonderer Art, liegt seit 1982 vollständig vor. Um so erfreulicher ist, dass jetzt neben dem ersten Band zu Exodus von W. H. Schmidt der erste Band *Numeri* vollständig (fünf Lieferungen 1993, 1995, 2001, 2002, 2002) vorliegt. Dort kommentiert Horst Seebass den Mittelteil des Buches von Num 10,11–22,1. Der Band nährt zugleich die Hoffnung, dass das vierte Buch Mose in absehbarer Zeit abgeschlossen kommentiert vorliegen wird, zumal die nächste Lieferung zur Bileamerzählung 2004 bereits erschienen ist.

Die Kommentierung erscheint in einer Zeit, in der das lange vernachlässigte Buch *Numeri* aus dem Schatten in eine Phase der Hochkonjunktur tritt. Mehrere Kommentare (G. D. Davies, B. A. Levine, J. Milgrom, T. Staubli und zuletzt der ebenfalls mit Num 10,11 einsetzende erste Band von L. Schmidt) sind inzwischen erschienen und bereichern den Markt. Diesem tut der

solide, in exegetische Einzelheiten gehende und dem Wellhausen-Modell verpflichtete Kommentar gut. Denn mit Horst Seebass kommentiert das Buch ein Forscher, der sich Zeit seines Lebens mit dem Pentateuch und seiner Entstehung – zuletzt in einem viel beachteten kompletten Genesiskommentar – auseinandergesetzt hat und sich Martin Noth, der einen (für Seebass *den*) literargeschichtlich wegweisenden Numerikommentar vorgelegt hat, verpflichtet weiß.

Der Kommentar beeindruckt durch seine Detailarbeit und den Fleiß des Forschers. Der vor jedem Abschnitt umfangreich gesammelten Literatur folgt eine sorgfältige Übersetzung, danach die Textkritik mit Anmerkungen zu Text und Übersetzung. Die jeweils folgenden Abschnitte „Form“ und „Ort“ bieten vor der Einzelauslegung „Wort“ neben sorgsam begründeten Textabgrenzungen ausführliche Literar- und Redaktionskritiken. Durchgehend setzt sich Seebass mit der neueren und neuesten Literatur auseinander, wobei er besonderen Wert auf die Rechtfertigung der Literarkritik gegenüber synchronen Ansätzen legt. Ausgangspunkt seiner Analyse ist aber der vorliegende Text des Buches, auf dessen Gliederung viel Wert gelegt wird: Der kompositorisch zentrale zweite Teil des Numeribuches ist nach Seebass in drei Abschnitte zu gliedern und durch mehrere unterschiedlich gelagerte Zentren charakterisiert. Der erste Abschnitt Num 10,11–15,31, der auf das Land hingebordnet ist, findet in der Auseinandersetzung um die Qualität des verheißenen Landes in Num 13f. seinen Höhepunkt. Das ungehorsame Volk wird durch den würdigen und demütigen Mose konterkariert. Der zweite große Abschnitt Num 15,32–19,22 findet in Num 16 sein Zentrum. Für die Gesamtkomposition ist dies ungewichtig, da es hier um die Führungsrolle der Aaroniden und ihr Verhältnis zu den Leviten geht. Der dritte Abschnitt Num 20,1–22,1 nimmt wieder das Land in den Blick, „nun aber mit einer eigenartigen Wendung“ (369). Ein erneuter negativer Höhepunkt Num 20,1–13 bestimmt das Geschehen, indem begründet wird, warum Mose und Aaron das Land der Verheißung nicht erreichen. „Insgesamt ist also der zweite Teil der Numerikomposition von einer eindrücklich begründeten Bußgesinnung geprägt, auf deren Basis Grundlinien der in der Führung schwachen Enklave Judas nachexilisch entwickelt werden“ (369). Dazu werden ältere Materialien verarbeitet und neu angeordnet. Diese gewinnt Seebass in den einzelnen Analysen, die man mit Gewinn liest, auch wenn man häufig begründet anderer Meinung sein kann.

Jeweils ausgehend von dem vorliegenden Text (häufig mit dem Stichwort *canonical shape* bezeichnet), entwickelt Seebass seine Hypothesen in einem modifizierten Wellhausen-Modell. Er geht aus von einer perserzeitlichen Endredaktion des Buches nach Esra und Nehemia um 400 v. Chr. Er verteidigt die Selbstständigkeit der Priestergrundschrift, die er in Numeri 10,11f.; 10,14–28a; 13,1f.16a4b–15.16b.17a.21.25f.32f.; 14,1a.2.5–7.10.26–29.33.34b–38; 20,1a<sup>\*</sup>.2.3b.4.6–8a.b<sup>β</sup>.9–10.11a.ba.12.22–23a.25–29b<sup>α</sup>; 22,1 findet, die aber nicht Ausgangspunkt der Komposition des Buches ist (!). „Im Buch Num ist nicht mehr P<sup>8</sup> die

Grundlage der Komposition, sondern eine spätere Redaktion“ (137). Diese These wird vor allem an Num 16–18 verdeutlicht. Die Erzählung der 250 Männer, die die Grundlage des Kapitels bildet, nimmt die J-Traditionen und die P<sup>8</sup>-Traditionen verarbeitend auf. Die Tendenzen der Endredaktion des Buches lassen sich nach Seebass in der Korachbearbeitung von Num 16f. sowie in der Abwehr des Totenkultes Num 19 besonders einschlägig festmachen.

Der Jahwist – wie von Seebass andernorts begründet datiert an den Beginn des 8. Jhs. (308) – ist in dem kommentierten Abschnitt vor allem in Num 10,29–14,45 vertreten (10,29–32; 11,1–34<sup>\*</sup>; 12,1.4–5a.9f.12–16a; 13,17b–20.22–24.26<sup>\*</sup>.27f.30f.; 14,3f.8f.11a.ba.14a<sup>β</sup>.b.17f.19b.21a.30a.31.24.25b.39–41.43–44a.45, ferner 16,1b.2a.12–15.25.<sup>\*</sup>26.<sup>\*</sup>27–32a.33f.). Der Jehowist erhält kaum Eigengewicht. Ihm werden vor allem 12,2.5b.6–8.11 und 20,14.16ba.19.21 zugewiesen, da sie sich weder J noch E eindeutig zuschreiben lassen. Nicht positiv zugeordnet, aber den alten Quellen zugerechnet bleiben die Grunderzählungen von Num 21,10–20.21–31. Die Anteile dtr. Redaktion sind entsprechend der Analysen Martin Noths ausgesprochen gering. Die priesterlichen späten Anteile werden vor allem zur Verortung der Redaktion analysiert. Dabei ist Seebass stark beeinflusst von der Kulturanthropologin Mary Douglas und ihrem Versuch zur Verortung der Numerikomposition in den Führungskonflikten der nachexilischen Gemeinde. Das suchen die beiden Nachworte nach 15,31 und 22,1 zu verdeutlichen: „Es geht um die für das nachexilische Juda entscheidende Führungsposition der aaronidischen Priester“ (368) und deren Auseinandersetzung mit den Leviten.

So einleuchtend diese Verortung auch über den hier kommentierten Abschnitt hinaus ist, so sehr hätte man sich an vielen Stellen eine Vertiefung dieses Profils und eine Vermittlung mit der Pentateuchkomposition insgesamt gewünscht. Nun richten sich die Erwartungen auf die Einleitung, die dem ersten Band Num 1,1–10,10 vorangestellt werden wird. Dass der Kommentar bei geringen Abweichungen im Einzelnen insgesamt an den klassischen Lösungen der Literarkritik festhält, ist positiv zu bewerten, zumal die Endfassung nicht unberücksichtigt bleibt. Allerdings bleibt die Verortung der zugrunde liegenden Quellen doch an vielen Stellen unsicher und – gerade in den nuancierenden Neuerungen des Kommentars – stark hypothetisch und so vielfach anzweifelbar. Methodisch problematisch sind die an mehreren Stellen vorgeschlagenen Umstellungen im Textentstehungsprozess (10,14–28a vor 10,11f.; 11,33b<sup>β</sup> vor 11,10b<sup>β</sup>; 13,16a vor 13,4b; 14,30f. vor 14,22; 17,16–26 vor Num 1), die dem Rezensenten nicht in allen Fällen plausibel erscheinen.

Natürlich wäre es reizvoll, in einer Besprechung ausführlicher auf die Literarkritik des Buches und ihre Probleme einzugehen. Da das aber den Rahmen schnell sprengt, sollen zwei Beispiele, ein vorpriesterliches und ein priesterschriftliches, näher in den Blick genommen werden.

Als erstes soll die Erzählung von der Bewahrung vor den Folgen der Schlangenbisse Num 21,4–9 herausgegrif-

fen werden, weil sich an dieser Erzählung Generationen von Exegeten – anders als die Schlangen – die Zähne ausgebissen haben. In vier literarkritischen Beobachtungen sucht Seebass vv. 4a.5a\*.6a.8 als redaktionell zu erweisen. Weil der Vorwurf „wozu habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt?“ reichlich spät komme und v. 5b bruchlos an die Redeeinleitung in v. 5a anschließe, sei der Ägyptenvorwurf redaktionell. Nun fällt aber auf, dass der Numerus in Ex 17,3 und Num 11,20 anders ist und *nur* Num 20,5 gleichermaßen eine 2. Plural nennt. Dort aber sind Mose und Aaron gemeint, und die Formulierung ist wegen der Doppelung Num 20,3f. viel schlechter eingebunden. Von Stereotypie kann außer bei der Wendung *‘lb mmsrym* kaum die Rede sein. Ein „bruchloser“ Anschluss des *kî*-Satzes liegt auch nicht vor, da die 1. Plural einen Wechsel in die direkte Rede erfordert. Seebass muss deshalb das *kî* als assertorisches nehmen. Die zweite literarkritische Entscheidung stellt v. 8 in Frage. Dieser sei als Nachtrag verdächtig, weil er Mose exkulpiere (316). Nimmt man aber v. 8 aus der Erzählung heraus, gibt es keine Reaktion auf die Fürbitte des Mose v. 7. In der einzigen Parallele von *pll hitp.* im Numeribuch Num 11,2 (übrigens der Parallelerzählung zu Num 21, worauf Seebass nicht näher eingeht) geht wenigstens das Feuer zurück. Der Übergang von „da betete Mose zugunsten des Volkes“ v. 7 zu „da machte Mose“ in v. 9 ist jedenfalls keinesfalls glatt. Die dritte Beobachtung schließlich bezweifelt die Ortsangaben aus v. 4a, die von Num 21,1–3 und Dtn 2,1.3 abhängig seien. Damit fehlt aber ein sinnvoller Erzählanfang, denn eine Erzählung kann nicht mit „da wurde der Lebensmut des Volkes zu kurz auf dem Wege“ (Übersetzung Seebass) beginnen. Seebass' rekonstruierte Grunderzählung erfordert ferner eine Ergänzung in v. 5a, denn „und sie bissen das Volk“ bleibt ohne genanntes Subjekt „die Schlangen“ unverständlich. Kurz: Die von Seebass rekonstruierte JE-Grundfassung vv. 4b.5a\*. 6b.7.9 holpert und stolpert. Sie bildet keineswegs einen Erzählfaden, für den sich die Literarkritik „gelohnt“ hätte. Die Grunderzählung vergleicht Seebass mit 2Kön 2,19–22; 4,38–41; 5 – magischen Handlungen eines Propheten ohne explizite Beauftragung. Der Vorwurf der Israeliten, die Nahrung sei zu schlecht, bleibt ohne die Kritik an der Herausführung *blass* und wirkt, wie Seebass selbst feststellt, „unernsthaft“ (321).

Wie die Analyse von Num 21 ruht die Kommentierung des komplexen Textes Num 20,1–13 auf zahlreichen Vorstudien des Autors. In dem Kommentar setzt er sich auch mit neueren Analysen auseinander. Gegen den Rezensenten hält er an einer v. 12 einschließenden priestergrundchriftlichen Grundschrift fest, die die vv. 1a.2.3b–4.6–8a.9–10.11a.b.12 umfasst. Die Annahme, Mose und Aaron sei in diesem Text die *Führung* entzogen worden, setzt voraus, dass sie diesen Auftrag zur Führung tatsächlich in der Priesterschrift bekommen haben, doch scheint das nicht der Fall. Num 27,15–23 folgen gerade nicht sachgemäß auf Num 20,12 und machen sprachlich für die Priestergrundchrift nach wie vor Probleme, die Seebass mit der Singularität des Themas „Nachfolgeregelung“ zu überspielen sucht. Die

Bestrafung der beiden Führer v. 12 ist – entgegen der einfach fortgesetzten Behauptung – nicht aus dem vorhergehenden Grundtext überzeugend begründet, und v. 12 bleibt sprachlich problematisch. Dass Mose auf den Felsen schlägt, entspricht zwar nicht dem Befehl v. 6, ist aber kein Vergehen, das den Entzug der Führung überzeugend rechtfertigt. Da an der kompositionellen Funktion der Erzählung in der Priestergrundchrift mit Nachfolgeregelungen für Aaron und Mose einiges hängt (eine „insgesamt überragend wichtige Erzählung“ [284]), ist die Frage der Zuweisung des Schlüsselverses v. 12 zur Grunderzählung keine Quisquilie. Der Rezensent sieht sich nicht in dem Zutrauen widerlegt, in Dtn 32,48–50.52 eine passendere Alternative für die Ankündigung des Mosestodes in der Priestergrundchrift aufgegriffen zu haben. Aber das wird an anderem Ort weiter zu diskutieren sein.

Besondere Beachtung finden die zahlreichen Exkurse, zunächst drei zu literarischen Problemen der Querverbindungen im Pentateuch (zu Dtn 1,9.18 und Ex 18,13–27; zu Ex 32–34 und Num 14; zum Vergleich mit Dtn 1), einer – zur Orientierung im Gesamtgefüge schon auf Bd. 1 vorgehend – zum literarischen Befund von Num 1–2. Zwei Exkurse sind religionsgeschichtlich gelagert, einer zum Totenkult und ein anderer zur ehernen Schlange. Ein letzter ist schließlich landeskundlich-geographisch dem Weg von Kadesch zum Arnon gewidmet.

Auf einen der Exkurse soll exemplarisch näher eingegangen werden, zumal es sich um einen für Orientalisten ausgesprochen interessanten handelt. Schwierige Texte im Numeribuch sind noch mehr als die nicht quellenhaften priesterlichen Traditionen seit je her die beiden Rituale. Im kommentierten Textabschnitt ist das die „Asche der roten Kuh“ Num 19. Nach Seebass will „die Gesetzgebung von Num 19 u. a. regelrechten Totenkult in Grabanlagen [...] treffen und dabei grundsätzlich das Verhältnis der Lebenden als Kultteilnehmer zur Welt der Toten [...] regeln“ (252). Der Ritus sei erst nachexilisch außerhalb Jerusalems entstanden. Die Analyse verzichtet auf die Rekonstruktion schriftlicher Vorlagen und markiert stattdessen drei Motive: Herstellung der Asche, Bindung des Ascheritus an Jahwe und die Unreinheitsbestimmungen im Umgang mit dem Tod vv. 14–16, die Seebass – auf den Totenkult zielend – für das Kernelement und den Überlieferungsgrund des Ganzen hält. Zwar hält er den Totenkult in Ugarit für wahrscheinlich, in Israel aber zumindest für nicht ursprünglich, wobei er mit der Möglichkeit totenkultischer Elemente im dynastischen Bereich rechnet. Aber für die Masse in vorexilischer Zeit gilt: Totenversorgung ja, Totenkult nein. „Kulthandlungen wie die von Dtn 26,14; Jes 65,4; Ps 106,25 konnte der Rigorismus in Num 19,13.20 verhindern, weil bereits alle, die sich mit Toten, Gräbern und Gebeinen abgaben . . . aus Israel . . . auszuschießen waren“ (250). Erst nach dem Untergang des „Staates Israel [führten] Totenkulte zu einer ernsthaften Belastung der Jahwe-Religion“ (251). Mit B. Levine und B. B. Schmidt vermutet Seebass, dass „erst die schwere Niederlage Totenkulte zu einem nicht zu übergehenden

Faktor des Lebens rings um das Heiligtum machten“ (251). Anlass für diese Vermutung sieht er in der historisch gewerteten Notiz 2Kön 23,14.16.20, Joschija habe Menschengelbte auf den Nordreichtären verbrannt. Darin sei eine Reaktion auf den verbreiteten, assyrisch beeinflussten Totenkult zu sehen. Wenn man auch ohne Zweifel über die Existenz eines Totenkultes in der israelitisch-judäischen Religion nachdenken kann, so bleibt doch 2Kön 23,14–20 dafür ein problematischer Ansatzpunkt. Das gilt für das wenig plausible Ausgreifen der Kultreform auf das Gebiet des ehemaligen Nordreiches wie für die ausgesprochen polemische Handlung Joschijas. Auch die für die These vorausgesetzten Kulthandlungen an Knochen als Elemente des Totenkultes macht Seebass nicht plausibel. Ist dann Num 19,14–16 als Abwehr totenkultischer Handlungen bzw. Totenmanipulationen plausibel? Ist die Vermutung vertretbar, den Text in seiner Vorgeschichte einem „früheren israelitischen Heiligtum außerhalb des kleinen nachexilischen Juda“ (253) zuzuweisen? Rituale werden an Tempeln und in Tempelbetrieben entwickelt, kaum außerhalb Jerusalems an einem *ehemaligen* Kultort. Problematisch ist schließlich das Bild der Religion Judas in spätvorexilischer Zeit, das Seebass' Rekonstruktion zugrunde liegt: „Als die Hochreligion durch die nationale Bedrängnis in die Krise geriet, da kam es zu jener Annäherung an die Welt der Toten [. . .], die mit äußerster Radikalität abgewiesen wird“ (262). Ein solches Bild kann den Totenkult lediglich als Depravation „eigentlicher“ Religion werten. Der Rezensent gesteht, dass ihn nicht überzeugt hat, dass das Ritual von Num 19 nicht primär auf die Abwehr der mit den Toten und ihren Totengeistern verbundenen Unreinheit, sondern auf einen in Juda nachexilisch in Gräbern geübten Totenkult zielen soll. Die Aufnahme und Transformation des Rituals in der Tempelrolle in Qumran (11Q 19 par) spricht eher für die anthropologische Interpretation, die in der Gegenüberstellung von Tod und Leben und der zu vermeidenden, weil gefährlichen Überschneidung beider Bereiche wurzelt. Von der Auseinandersetzung um Totenopfer und Totenmähler ist Num 19 unberührt.

Die angedeutete Kritik, die neben Details auch konzeptionelle Fragen berührt, unterstreicht, dass in dem Kommentar ein anregender und wichtiger Beitrag zur Numeri-Forschung vorgelegt worden ist, der sicher bleibende Spuren hinterlassen wird. Dem Buch ist eine Karte zum „Weg der Israeliten von Kadesch bis zum Arnon-Übergang“ und ein Abkürzungsverzeichnis beigegeben.